



und energische Handhabung staatlicher Macht nicht ein Ziel gesetzt werden.

Der Delegationsrat hält es besonders für geboten, dem jetzigen Verhandlungen die Socialdemokratie gegenüber vorläufig zurückzuführen zu warnen. Die Angelegenheit der Reichsrevision ist für die Parteien nicht entscheidend. Es ist ihm darum zu erwägen, daß kein fortwährender Mann eine neue Parteilinie fördern würde, auch wenn diese angeblich auf conservativem Boden sich befindet oder Verhältnissen mit dem conservativen Programm darstellt. Es muß vielmehr gefordert werden, daß Revision, neue Parteien auf Kosten der conservativen Partei zu gründen, einleiten und kräftig entgegenzuarbeiten werde. Es ist unzulässig, daß ein Mitglied der conservativen Partei gleichzeitig einer anderen politischen Partei angehört.

2. In Betreffung, daß von verschiedenen Seiten verlangt werden ist, über die parlamentarische Haltung der conservativen Partei Verständigungen und Mitteilungen öffentlich herauszugeben, erklärt der Delegationsrat:

1. Die conservativere Partei erachtet es für geboten, den in unserem Volksthum herverwachenden wirtsch. Schäden energisch entgegenzutreten. Sie sieht nach wie vor auf dem Boden der Mittheilung der Volkswirtschaft von 1881. Demgemäß wünscht sie nicht den Stillstand der Socialreform, sondern die planvolle Weiterführung derselben.

2. Die Socialreform ist nicht ausschließlich oder wesentlich als eine Angelegenheit der Lohnarbeiter zu erachten; sie hat sich viel mehr gleichmäßig auf Arbeiter und Arbeitgeber und auf alle Produktionskräfte zu erstrecken.

Die übrigen Nummern dieser Resolution unterliegen noch einer redactionellen Bearbeitung. Die Veröffentlichung derselben erfolgt mit dem nächsten Bericht.

### Deutscher Reichstag.

Ungefährlich halten am Sonnabend Herr v. Bülow's Worte: „Die Sitzung ist eröffnet!“ im leeren, weiten Reichstagsaal wieder. Wie verloren lagen in den Stühlen der Centristen, wie der Konservative, zwei Beamte, zwei Genossen, ein Pole und ein Nationalliberaler. Die Summe der Mann. Zu diesen gesellten sich noch einmal zu viele, und alle zusammen legten die Beratung der Justisnovelle beim § 56a (Rechtigung) fort. Die Redeleser war ungeschicklich lang, jedoch fast jeder der Anwesenden einmal zu Wort kam; einzelne Mitglieder konnten die traumatische Wunde, die sich auf die keine Verammlung herabfiel, sogar zweimal unterreden. Außer dem Gerücht, das der jedesmalige Redner verurtheilt, herrichte Mißtraue in dem dümmlichen Mann. Der § 56a, wonach die Rechtigung des Zeugen unterbleiben darf, wenn das Gericht die Aussagen für unglaubwürdig oder unüberzeugend hält, und letzteren Falles die Rechtigung nicht beantragt worden ist, wird in dieser Fassung angenommen. Darauf ging man zu § 60 über, wonach die Rechtigung der Zeugen in d. H. Abschlus der Vernehmung erfolgt; ein Abänderungsantrag des Centrums wurde, nachdem die Regierung sich dagegen erklärt, abgelehnt und der Nachd. beschlossen. Zu § 65 hatte die Kommission beschlossen, daß die Rechtigung allgemein bei der ersten gerichtlichen Vernehmung des Zeugen erfolgt; nach dem bestehenden Gesetz geschieht dies nur in einigen bestimmten Fällen. Das Ergebnis der Debatte war, daß ein Antrag Mündel auf Wiederherstellung des bestehenden Gesetzes angenommen wurde. Dann wandte sich die Debatte einem von Herrlicher Seite zu § 68 gefällten Zusatzantrag an, wonach die Vernehmung eines Geistlichen sich nicht auf das erstreckt dürfe, was ihm unter dem Beistandig anvertraut sei. Dieser Antrag gelangte trotz der überlegenen Einmüthe der Regierung zur Annahme. Aus eigener Kraft des Centrums! Das Haus war nämlich, wie oben gesagt, zu dürrig bestellt, daß ein plötzliches Erhöhen des Ansehens von Seiten der Regierung, wie die anderen Parteien niederknien, nicht war dieser Beschluß einfach eine Komödie. — Am Montag wird die Beratung der Justisnovelle fortgesetzt.

### 129. Sitzung vom 21. November.

Einigungen auf der Nachtagsatz betreffend Auflockerung von Vernehmungsbefehl. Das Haus ist sehr dürrig bestellt. Die Beratung der Justisnovelle wird bei § 66a der Strafprozessordnung, welcher bestimmt, in welchen Fällen die Vernehmung eines Zeugen unterbleiben darf, fortgesetzt. Ein Antrag Mündel (Str.) will die Unterbleibung der Vernehmung nicht auf Antrag oder ausdrücklichen Weisung des Richters beschränken, sondern auf Verlangen des Angeklagten erstreckt werden. Ein Antrag Mündel (Str.) will die Vernehmung unterbleiben lassen, wenn das Gericht einstimmig eine Auslosung für offenbar unglaubwürdig oder für unüberzeugend hält; in solchen Fällen ist also die Vernehmung auch nicht auf Antrag zu erfolgen. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält. Ein Antrag Mündel (Str.) endlich will die Vernehmung auf Antrag nicht nur für unüberzeugend Auslosungen vorschreiben, wie die Kommission beschlossen hat, sondern auch die Auslosungen, welche das Gericht für offenbar unglaubwürdig hält.

einem feindlichen Verfahren, in einer Verhandlung, zu der nicht einmal der Angeklagte Zutritt habe.

Ob. Der Justizminister Lenz betont, daß die Zeiten ihre unerbittlichen Klagen im Vorverfahren nicht für sich anheben und daher zwischen diesen und der Hauptverhandlung leichter zu Gunsten des Angeklagten beeinflusst werden könnten; daher bitte er, die Vorlage anzunehmen. Der Antrag Mündel wird angenommen.

Zu § 68 beantragt Abg. Schmidt-Warburg (Str.) folgenden Zusatz: „Die Vernehmung eines Geistlichen (Str.) erfolgt nicht auf dem Antrage des Richters, sondern nur auf dem Antrage des Angeklagten, wenn das Gericht das Verlangen hierzu nicht auf dem Antrage des Angeklagten, sondern nur auf dem Antrage des Richters, der mit der Vernehmung beauftragt ist, erfüllt.“ Alles, was der Geistliche außerhalb des Beistandig anvertraut, müsse er natürlich vor Gericht sagen, aber das Beistandig anvertraute müsse er wahrhaftig und damit er das vernünftig und zugleich mit gutem Gewissen den ihm anvertrauten Beistandig anvertraut, und man dem Richter annehmen.

Geheimer Ob. Justizrat Lenz erklärt sich gegen den Antrag, weil das Beistandig anvertraute schon durch § 52 genügend geschützt sei. Abg. Richter (Str.) meint, die Zeugnisverweigerung oder die Verweigerung, nichts zu wissen, mit Ausnahme des als Beistandig anvertrauten, werde in sehr vielen Fällen schon einen bestimmten Verdacht erwecken.

Abg. Stadthagen (Str.) will den Antrag verallgemeinern im Interesse aller derjenigen Fälle, die zur Zeugnisverweigerung beauftragt sein; nur für einen einzelnen Fall ein solches Antragsrecht macht mancherlei Bedenken.

Abg. Hagen (Str.) ist für den Antrag Schmidt. Ein laetvoller Richter, der der Lehren der katholischen Kirche fern, werde tragen: Herr Geistlicher, wissen Sie etwas über die Sache außerhalb des Beistandig anvertrauten? Darauf kann jeder Geistliche mit Ja oder Nein antworten. Frege aber Richter, der mit der katholischen Kirche vielleicht nicht vertraut ist, mit dem Geistlichen: Was wissen Sie über die Sache, oder: Wissen Sie etwas darüber? Dann würde der Geistliche antworten müssen: Ja, aber als Beistandig anvertraut. Schon das selbst das Gebotene ist ein Verbrechen.

Abg. Baummann (Süd. Volksp.) erklärt in dem § 52 ein hinreichend weitgehendes Strafrecht, welches zu erweitern sein Verdienstliche.

Abg. Rimburg (son.) erklärt sich Namens seiner Fraktion ebenfalls gegen den Antrag.

Der Antrag Schmidt, für den nur Centrum und einige Mitglieder der Rechten stimmen, wird angenommen.

Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

### Preussischer Landtag.

#### Sprechsaal.

Das Herrenhaus wählte in seiner Sonnabend-Sitzung den bisherigen ersten Vizepräsidenten Herrn v. Manneffel und den bisherigen zweiten Vizepräsidenten Oberbürgermeister v. Peder auf Veranlassung des Königs als Mitglieder der höchsten Gerichtsbehörde und Qualifikator durch Kurul wieder.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Am Montag 1 Uhr Fortsetzung, Interpellation über betr. Differentielle Behandlung ihrer Lederwaren in Preußen und betr. die Verbesserung der Konsumvereine in Sachsen.

Ordnungsbeamte befreit; diese sind auf acht Wochen niedergebott. Die Beurlaubung wird von Forts und Jüttenbecken der künftigen Befestigung befreit. Gestern (Sonntag) Abend 10 Uhr fand die Beurlaubung der künftigen Befestigung in Bismarckstraße Platz. Montag Mittag zwei Uhr erfolgte, wie schon gemeldet, die Beurlaubung in der Kaiserstraße zu Bismarck. Die Vertreter des Kaisers ist Prinz Friedrich Leopold angemeldet. Als Vertreter militärischer Deputationen haben sich angelegt; Hunderte von Beurlaubten sind bereits eingetroffen. Die Beurlaubung ist vollständig veranlagt.

### Frankreich.

Minister Gonod über das französische Bündnis.

In der Freitags-Sitzung der Kammer sprach Milerand: „Belehrt ein General in einem Kampf zu sein, so ist es nicht die Aufgabe der Politik, sondern die Aufgabe der Moral.“ Ein solches französisches Bündnis, so führte Milerand aus, wäre nicht überflüssig, es wäre auch nicht das erzielbar, das man in dem französischen Bündnis mit einem Autokratentum verbinden könnte. Seit 1871 sind die Interessen der französischen Republik im allgemeinen getrennt, in jedem Falle haben sich einander allmählich genähert; heute ist es möglich, die Bindungen der Uebereinstimmung zu lösen, die ebenfalls von jeder Minderheit auf unsere innere Parteivielteil ferngehalten werden muß. Sie sind nicht das Sonderrecht der einander folgenden Ministerien; ganz Frankreich muß wissen, was man in seinem Namen gethan und was man nicht gethan hat. Man muß wissen, ob die Uebereinstimmung nicht eines Tages in Abreue zurückgezogen wird, die das Parlament, der alleinige Herr über Krieg oder Frieden, niemals gebilligt hätte. Man muß auch wissen, ob Frankreich nicht gebilligt wurde, und ob man es nicht gegen seinen Willen gethan hat, was der vortreffliche Herr Milerand nicht zu bezweifeln (Sonderfallausfall auf der äußeren Fronten). Der Minister des Auswärtigen muß klar und bestimmt sprechen, das Land fordert es, damit es nicht eines Tages die grausamen und abscheulichen Enttäuschungen erleide.

Minister Gonod antwortet: Die verschiedenen Minister, die einander je nach den Jahren folgten, sind alle in unserer Beziehungen zu Ausland einen politischen Verhalten treu geblieben, das nicht allein durch die wohlbedachte Erwägung der Staatsmänner festgehalten wurde, sondern auch freiwillig das Volksgewissen entgegengehielt. Im dem Verlaufe der Zeit sind wir zu einem jungen Herrscherthum gelangt, die Oberhäupter der Hauptstaaten Europas begehrt, in dieses Herrscherthum nach Frankreich gekommen, um die Regierung eines beschränkten Volkes zu befragen. Frankreich hat gegen sie erklärt, nicht die Freiheit, sondern die Freiheit der Freiheit zu befragen, in seinem Empfangen auch zugleich zu befragen, und so Wärdiges gelebt, das man in der ganzen Welt gefühlt hat, durch die Begrenzung eines großen Herrschers und eines großen Volkes habe eine feierliche Handlung sich vollzogen. Dem Präsidenten der Republik, von dem Unabhängigkeit der Freiheit, auf dem bescheidenen Bürger, der jeder zum Glanze dieser Feiertage anwesend und man hat in einem einzigen Gefühl der Freude und des Vertrauens Alles vereinigt gesehen, was an die Vergangenheit anknüpft und was in die Zukunft hinausführt. Man verlangt heute über das vergangene Verhalten, das wir gefolgt, Beurteilungen, die von unheimlichen Vorgängen nicht verlangt werden, die haben wir nicht ein Wort zu erwidern: Was öffentlich ausgesprochen werden kann und soll, das ist in gemeinsamen, richtigen und genauen Worten von seiner Majestät dem Kaiser von Russland und dem Herrn Präsidenten der Republik in der Reichstag vor den Abgeordneten der Reichstag, die von den Vertretern der Regierung und des Volkes, in Genuß vor den Führern und Offizieren des Landheeres gelangt worden. Der Minister des Auswärtigen läßt es bei diesen Erklärungen beruhen; das Amt, das erfüllt, eine höhere Arbeit, die nicht nur die Freiheit, sondern die Freiheit der Freiheit zu befragen, auf über ein Einmüthe (unten) hinzuzufügen, das zu befragen, das uns aufweisen heute niemandem mehr befallt. (Beifall in der Mitte, Murren auf der äußeren Bankten).

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

### Aus Nah und Fern.

Verführer. Auf der Schladenslandstraße der Vudersbüchsen (Schnitzerei) der Regler unternommen die Arbeiter bei der Schladenslandstraße die Stelle, welche eine Rede, Tausenden von Jüngern führte, gebildet wurde. Diese führte ein und erstellte die Arbeiter, die gebildet wurden; einer wurde getötet. Unter den Toten befindet sich ein Familienvater, der auch Armer hinterließ.

Ungeheuer. Der ehemalige Militärschiffahrts-Ausführer, Herr von Bismarck, der sich in dem Jahre 1871 in England befand, wurde von dem Kaiser von Russland und dem Herrn Präsidenten der Republik in der Reichstag vor den Abgeordneten der Reichstag, die von den Vertretern der Regierung und des Volkes, in Genuß vor den Führern und Offizieren des Landheeres gelangt worden. Der Minister des Auswärtigen läßt es bei diesen Erklärungen beruhen; das Amt, das erfüllt, eine höhere Arbeit, die nicht nur die Freiheit, sondern die Freiheit der Freiheit zu befragen, auf über ein Einmüthe (unten) hinzuzufügen, das zu befragen, das uns aufweisen heute niemandem mehr befallt. (Beifall in der Mitte, Murren auf der äußeren Bankten).

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

Zu jenen, die die Frage genau so weit wie vorher. (Rufe rechts: Seien Sie vernünftig! Denken Sie an das Vaterland!)

### Zum Tode des Fürsten von Stolberg-Wernigerode.

Dem verstorbenen Fürsten zu Stolberg-Wernigerode widmet der „Reichsanzeiger“ folgenden Nachruf:

Der am 19. d. M. entschlafene Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode hat sich um König und Vaterland hervorragend verdient gemacht. Obwohl durch die Regierung der Reichstag und die Verwaltung seiner ausgedehnten Besitzungen voll auf Anspruch gekommen, ließ er sich gleichwohl bereit finden, die Würde hoher Staats- und Hof-Rat zu übernehmen, so oft der Kaiser ihn an sich rief. Im Jahre 1877 wurde er, kaum 30 Jahre alt, mit dem ehrenvollen Titel als Minister erwerbender Amt eines Ober-Präsidenten der Provinz Hannover betraut und hat in dieser Stellung sechs Jahre lang den Prozeß der Reichsregierung dieser Vorkriegs-Regierung mit dem preussischen Staat mit anerkanntem Erfolg geleitet. Nachdem er jedoch im Jahre 1878 den Posten eines Vizepräsidenten am Wiener Hofe übernommen hatte, wurde er im Mai 1878 zum Vizepräsidenten des Staats-Ministeriums und Stellvertreter des Reichskanzlers ernannt, in welchen Stellungen er bis zur Mitte des Jahres 1881 verblieb. Drei Jahre verlebte er noch einmal in dienstlicher Stellung nach Berlin zurück, um das Amt eines Ober-Präsidenten der Provinz Hannover zu übernehmen. Neben diesen hohen amtlichen Funktionen erfüllte der Verewigte auch eine weitreichende gemeinnützige Thätigkeit, mit Vorliebe eine solche für die Armen, der als Vertreter der Königl. Landes-Verwaltung in Preußen, welche er sich als Vorsitzender des Centralausschusses der Deutschen Frauenvereine von Hohem Neuz um die Organisation der freiwilligen Krankenpflege im Krieges erwarb hat. Durch seine Geburt auf die Höhen des Reichs gelangte hat der Verewigte seine besten Kräfte in der Dienst des allgemeinen vaterländischen Interesses gestellt und damit ein leuchtendes Beispiel oder, wachsend vaterländischer Gesinnung gegeben. Sein Andenken wird in hohen Ehren gehalten werden.

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne

Die Leiche des Fürsten ist in Wernigerode in der Schloßkirche aufgebahrt. Der Fürst ist mit dem Kaiser-Interimsgesetz ohne



Wirtschaftliche Mittheil.

Wohlthät. Willkür 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Waren- und Produktberichte.

Waren- und Produktberichte. Getreide. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais, etc. Preise, Qualität, Herkunft.

Waren- und Produktberichte. Oel, Fett, Zucker, Wein, Spiritus, etc. Preise, Qualität, Herkunft.

Waren- und Produktberichte. Textilien, Eisen, Kupfer, etc. Preise, Qualität, Herkunft.

Advertisement for 'Buch- und Kunstdruckerei' (Book and Art Printing) located at Leipzigerstrasse No. 87. Includes details about printing services, contact information, and a list of products.

Advertisement for 'Bekanntmachung' (Notice) regarding a public auction or sale. Includes date, time, and location details.

Advertisement for 'Bekanntmachung' (Notice) regarding a public auction or sale. Includes date, time, and location details.

Advertisement for 'Photographische' (Photographic) services. Includes details about equipment, prices, and contact information.



(Nachdruck verboten.)

Schuldig.

18) Roman aus dem Englischen von Frank Barrett.

In Ediths Augen sprühte der Born blitzartig auf und wich dann dem Ausdruck des Schmerzes. Sie wendete hastig ihr Gesicht, um ihre Mienen zu verbergen.

Er war in der Nähe und kam nicht zu ihr, benachrichtigte sie nicht einmal von seiner Anwesenheit! Er liebte sie nicht, auch er nicht! Dieser Gedanke krampfte ihr das Herz zusammen.

Freilich, was konnte sie ihm jetzt sein, da sein Interesse sich dem schönen Mädchen zugewendet hatte. Jene liebte er, bei ihr wohnte er, und Edith theilte er nicht einmal seine Ankunft mit.

Sie brauchte Minuten, bis sie soweit ihre Fassung wieder gewann, daß sie sprechen konnte.

„Lassen Sie das Buch hier liegen,“ sagte sie mit schwacher Stimme, ohne sich umzukehren, „Sie brauchen es nicht hinzutragen.“

„Sie gedenkt selbst nach Faulcondale zu gehen,“ flüsterte eine innere Stimme in Thomas.

Gegen zehn Uhr Abends lungerte er im Hofe herum, in der unbestimmten Hoffnung, daß etwas von Seite der jungen Frau geschehen würde, was seine Pläne förderte.

In ihrem Zimmer brannte noch Licht. Dr. Norman befand sich zwar im Laboratorium, doch war es seine Gewohnheit, vor dem Schlafengehen einen Rundblick um das Haus zu werfen. Thomas fürchtete daher, im Hofe überrascht zu werden, und schwang sich durchs Fenster in seine Kammer.

Da hörte er plötzlich einen durchdringenden Schrei des Entsetzens durch das Haus tönen. Er drang aus Mrs. Normans Zimmer und wiederhallte durch alle Räume, dann war es still. Nach einer Weile ging eine Bewegung durch das Haus.

Was war geschehen? Die eiserne Thür des Laboratoriums fiel schwer ins Schloß, daß es dröhnte. Thomas schlüpfte aus seiner Kammer ins Laboratorium, wo noch die Studirlampe brannte, und stellte sich ans Fenster, wo ihm das Loch in den Vorhängen einen Ausblick erlaubte.

Mrs. Normans Fenster war noch beleuchtet, doch sah er weder einen Schatten noch eine Bewegung, kein Geräusch drang zu ihm.

„Was um Himmelswillen bedeutet dieser Schrei? Und was wird noch geschehen?“ dachte er, und war so durchdrungen von diesem Gedanken, daß er die Gefahr, ertappt zu werden, ganz vergaß.

Plötzlich fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Dr. Norman stand vor ihm.

„Peters,“ sagte dieser, „wissen Sie, was das bedeutet?“ Dabei streckte er einen Arm in die Höhe und Thomas sah die Schlange vor sich, welche aus der Kiste entflohen war.

In dem Augenblicke, als Edith ihr Lager aufzusuchen im Begriffe stand, fühlte sie einen kalten runden Körper sich um ihren Leib schlingen, sie schüttelte ihn, einen marterstüßernden Schrei ausstoßend, mit einer heftigen Bewegung ab, stürzte in die Kammer der Dienstmagd, zog dieselbe in ihr Zimmer, wies mit dem Finger auf die Schlange, welche noch in ihrem Bette lag, und sank ohnmächtig zu Boden.

Zwölftes Kapitel.

Indessen gab es in der Villa Mara eine fröhliche Zeit. Kapitän Bromley hatte seine Ankunft angekündigt, und Dor-

thea fuhr an dem bestimmten Tage nach Barstow, um ihn abzuholen.

Sie trieb Coquelicot, die ihrer Meinung nach nicht von der Stelle kam, zur Eile an. Ungeachtet des langsamen Marches Coquelicots langte sie eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges in der Halle an.

Alles ging so langsam von Statten, sie aber konnte die Ankunft ihres Bräutigams kaum erwarten!

Das Brautpaar war glücklich, sich wiederzusehen, und lange Zeit hatten sie nur Worte der Freude und des Glückes, dann fragte Dorothea nach Mrs. Bromley, und sofort war der jubelnde Ausdruck aus den Mienen des jungen Mannes. Die Mutter war ernstlich krank und konnte sich ohne Stütze nicht bewegen; sie lag an einer einseitigen Lähmung darnieder und bedurfte der unausgesetzten aufmerksamsten Pflege.

„Ich wollte, Du wärest in London, mein Liebling,“ sagte er, nachdem er ihr sein Leid geklagt. „Wenn man einander liebt, so ist es unnatürlich, so weit getrennt zu sein.“

„Ja,“ erwiderte sie, „das selbe fühle auch ich. Ich hatte die ganze Zeit das Bedürfnis, für Dich etwas zu thun,“ fuhr sie fort, „daher war es mein Erstes, Mrs. Norman aufzusuchen, wie Du es wünschest. Ich wurde nicht vorgelassen. Dieser Umstand betrübte mich und zwar umsomehr, weil ich ernstlich vor hatte, der armen Frau auch ihrer selbst willen einen Dienst zu erweisen. Ich sprach einigemal vor, wurde aber nie empfangen. Ich scheute keine Mühe, aber was half das? Nicht wahr, Du glaubst mir, daß ich das Möglichste that?“

„Wie soll ich nicht? Siehst Dir nicht die Aufrichtigkeit aus Deinen Zügen?“

„Aber was ist die Ursache, daß sie sich ablehnend verhielt?“ fragte sie.

„Ich kann es mir nicht erklären,“ erwiderte er verdrießlich.

„Wäre Norman wirklich ein Schurke, könnte ich seine Grausamkeit begreifen, aber ich muthe es ihm nicht zu. Er ist gewöhnt, Ursache und Wirkung zu studiren und den Dingen auf den Grund zu kommen, er thut nichts ohne Absicht, und ich müßte nicht, welchen Vortheil ihm diese Maßregel bringen würde. Edith leidet sehr viel in dieser Ehe, aber das entschuldigt nicht, daß sie Dich abwies. Sie zeigte eine unbändige Freude, als ich ihr Deine Bekanntschaft in Aussicht stellte, und erhielt von Norman die Erlaubnis dazu, dennoch ändert sie ihren Entschluß und weist Dich schroff zurück.“

„Ich schrieb in ziemlich bestimmter Weise, zu uns nach London zu kommen, und sie weigerte sich und gab einen unbedeutenden Grund hierfür an. Hätte Norman sie dazu gezwungen, so könnte ich es verstehen, aber welchen Gewinn hätte er dabei?“

„Er liebt sie nicht genug, um sie für einige Tage nicht entbehren zu können, und es kann ihm gleichgiltig sein, wenn sie Freundschaft für Leute empfindet, die seine Sympathie nicht besitzen.“

„Indeß bedauerte er sofort, in seiner Aufregung sich über Edith unfreundlich geäußert zu haben, daher fügte er in milderem Tone hinzu:

„In Anbetracht ihres Kammers muß man ihre Launen verzeihen. Es giebt nichts Bemitleidenswertheres auf der Welt, als eine vielumworbene Schöne, die nach kurzem Liebestraume in der strengen Wirklichkeit eines einsamen Lebens erwacht. Arme Seele! Sie war das heiterste, schönste und bezauberndste Wesen!“

„Sie hatte wohl viele Anbeter, nicht wahr?“ fragte Dorothea, die bei seinem Lobe ein Gefühl der Eifersucht nicht unterdrücken konnte.

„Ja, und jetzt kümmert sich Keiner mehr um sie, nicht ein Einziger, es sei denn, daß ich mich ein wenig ihrer annehme.“



„Du befindest Dich unter der Zahl ihrer Anbeter?“  
 „Ja, ich stand sogar eine Zeitlang an ihrer Spitze und glaubte sterben zu müssen, wenn sie nicht meine Frau würde.“  
 „Und warum ist sie es nicht geworden?“ fragte rasch Dorothea.

Er lächelte.  
 „D, dafür gab es mehr als eine Ursache,“ erwiderte er in scherzhaftem Tone, den er jedesmal anschlug, wenn er eine Schwäche bei ihr entdeckte. „Ein Hauptgrund war der, daß sie während meiner Abwesenheit in Aegypten Dr. Norman heirathete. Noch stichhaltiger ist meiner Ansicht nach der Grund, daß ich einfaß, ein junger Mann von achtundzwanzig Jahren brauche um eines kleinen Mädchens willen, wie sie es vor meiner Abreise war, sich nicht das Leben zu nehmen.“

Dorothea sah, daß ihr Bräutigam sie nur necken wollte, und schämte sich ihrer Eifersucht, nichtsdestoweniger machte sie sich noch Gedanken darüber.

„Wenn Valentin Edith auch als kleines Mädchen verlassen hatte, so kehrte er doch nach einem gewissen Zeitraum zurück. Erwachte da nicht seine Liebe für das herausgewachsene, bezaubernde Mädchen? Dachte er daran, Edith zu heirathen? Vielleicht gesteht er es mir nicht, weil er meine Eifersucht erkannt hat.“

Diese Umstände bereiteten dem jungen Mädchen Kummer, sie liebte ihren Bräutigam aus voller Seele und gab sich nicht damit zufrieden, daß sie Gegenliebe fand, sie verlangte darnach, das einzige Weib zu sein, dem sein Herz jemals gehört hatte.

Noch am selben Abend nahm Kapitän Bromley Abschied, um mit dem letzten Zuge nach London zu fahren, um seine Mutter nicht länger allein zu lassen.

„Du brauchst mich nicht zu begleiten, Dorothea,“ sagte er, „da ich zu Fuße gehe; zu den Annehmlichkeiten eines Liebenden gehört es auch, über sein Glück nachzudenken.“

Vor seiner Abreise steckte er ihr einen kostbaren Ring an, und da er packte, sagte er:

„Jetzt weiß ich auch die Größe des anderen, des Trauringes.“

Die junge Braut konnte lange nicht einschlafen. Gegen Morgen, als sie kaum eingeschlummert war, wurde heftig an der Hauslocke gerissen.

Professor Schlobach schlug das Fenster auf.

„Wer ist dort?“ rief er.

„Ich, Sir,“ hörte man Thomas Stimme aus dem Vorgarten.

„Was giebt's?“

„Ich komme aus Beauchamp Moat, Sir. Dr. Norman schickt mich fragen, ob Mrs. Norman nicht hier ist?“

„Mrs. Norman? Nein. Niemand Fremder ist hier.“

„Dann weiß ich nicht, wo ich sonst noch suchen soll,“ rief Thomas laut, um auch von Dorothea gehört zu werden. „Sie ist aus Moat durchgegangen und nirgends zu finden.“

„Durchgegangen? Was sagen Sie?“

„Ja, Sir, sie ist auf und davon! Vor zwei Stunden hat man sie noch in Gesellschaft des Kapitans Bromley gesehen.“

„Das ist ein Irrthum!“ rief der Professor. „Kapitän Bromley hat uns um zehn verlassen, um in Barstow den letzten Zug nach London zu erreichen.“

„Wissen Sie bestimmt, daß er mit jenem Zug abrückte, Sir?“

„Ganz bestimmt.“

„Zehn Uhr. Dann war es ihm möglich, um Mitternacht in Beauchamp Moat zu sein.“

„Sapperment, ich sage Ihnen, daß er mit dem letzten Zuge abreiste! Sobald er behauptet, er werde abreisen, können Sie sicher sein, daß es geschah. Und übrigens, was hat das mit Mrs. Norman zu schaffen?“

„D, ich will damit nichts angedeutet haben, Sir. Es scheint nur unwahrscheinlich, daß sie allein entfloh, und da sie mit ihm gesehen wurde, so reimte ich das zusammen.“

„Donner und Doria, das haben Sie schlecht gereimt!“

Thomas wußte, daß Mrs. Norman in der Villa Mara nicht anwesend war, aber er kam, um die Eifersucht der Braut zu erwecken, um Zwietracht zu stiften und die Hochzeit zu verhindern.

Edith war in der That geflohen.

Als sie aus der Ohnmacht erwachte, befand sie sich allein. Die Schlange war verschwunden.

Die junge Frau sprang auf. Noch lag ihr der Schauer in den Gliedern. Jetzt war sie überzeugt, daß ihr der Gatte nach

dem Leben trachtete, denn daß er die Schlange in ihr Bett gebracht war für sie festgestellt.

Fort und fort aus diesem Hause, wo sie so furchtbar gelitten hatte, daß sie sich dem Wahnsinn nahe fühlte.

Ein furchtbares Angstgefühl ergriff sie. Wie von Dämonen verfolgt, floh sie hinaus in die finstere Nacht, zu dem einzigen Freunde, den sie jetzt in der Gegend hatte, zu Dr. Bullen.

Sie hörte, daß ihr Jemand folgte, und das bestülzelte noch ihre Schritte. Wie ein Wild geht, mit fliegendem Athem langte sie vor dem Thore des Pfarrhauses an.

Mit beiden Händen pochte sie an die Thür. Sie hörte, daß die Schritte hinter ihr sich näherten, und rang die Hände. Oben öffnete sich ein Fenster, und Dr. Bullen blickte hinunter.

„Kommen Sie, retten Sie mich,“ schrie sie, das bleiche Gesicht zu ihm erhebend. „Um Gotteswillen, retten Sie mich!“

Der Geistliche nahm sich keine Zeit, ein Licht anzuzünden. man rief ihn um Hilfe, und er folgte. Er lief hinunter und stieß die Thür auf.

Edith stürzte an ihm vorbei ins Haus, keuchend murmelte sie einige unzusammenhängende Worte.

„Gottlob . . . er darf nicht herein . . . Halten Sie ihn zurück!“

Im selben Augenblick wurde die Thür aufgerissen, und ein Mann stand auf der Schwelle.

„Wer sind Sie, was wollen Sie?“ fragte Dr. Bullen, seinen Augen nicht traugend.

„Ich bin Dr. Norman und komme, meine Frau abzuholen, die soeben hier eintrat.“

Mit diesen Worten wollte er, die Schwelle überschreitend, ins Haus dringen. Der Geistliche stellte sich in den Weg.

„Halt!“ rief er. „Keinen Schritt weiter. Mein Haus wird Ihrer Frau ein Asyl sein. Ich stehe zwischen Ihnen und ihr, ich werde sie schützen und verteidigen!“

„Gegen mich, ihren Gatten?“

„Ja, gegen Sie. Ich versprach ihr, falls sie einen schlagenden Beweis Ihrer bösen Absichten ihr gegenüber in Händen hat, sie schützen bei mir aufzunehmen. Und ich bin entschlossen, dieses Versprechen zu halten. So lange ein Funken Leben in mir athmet, so lange ich die Kraft habe, meinem Hause vorzustehen, soll keine Macht der Welt sie meinem Schutze entreißen. Sie haben sich an ihr vergangen.“

„Hören Sie mich wenigstens,“ rief Dr. Norman.

„Zuvörderst will ich Ihre Frau hören,“ erwiderte der Geistliche.

(Fortsetzung folgt.)

### Hochzeitsaberglaube.

Raum einen andern Gegenstand giebt es, mit dem der Volksaberglaube sich so eingehend beschäftigt hätte, als die Verheirathung. Ob und wann, das sind die Fragen, die hier zuerst aufgeworfen werden. Sie hängen auch sehr eng zusammen, denn wenn die erste gelöst ist, will die zweite, wenigstens bei den Mädchen, keinen langen Verzug haben. Sie werden daher in der Regel gleichzeitig gestellt, besonders, da die erste sich doch eigentlich von selbst versteht. Die Antwort liegt aber in der Zukunft dunklem Schooße.

Nun giebt es nach dem Volksglauben eine Menge von Merkmalen, nach denen ein Mädchen seine zukünftige Heirath enträthseln kann. Wenn ein Hahn ins Haus hineinkriecht, so bedeutet dies, daß das Mädchen bald Hochzeit hat; hört es in der Weihnachtsmitternacht, am Pferdestall lauschend, ein Wiehern, so heirathet es noch im nächsten Jahre. So oftmals im Frühling die Wachtel hintereinander ruft, so viele Jahre bleibt ein Mädchen (oder ein Junggefell) noch unverheirathet. Sieht ein Mädchen im Frühling zuerst ein Schwalbenpaar, so heirathet es noch in demselben Jahr. Der Kuckuck giebt Mädchen (auch Burschen) auf Befragen an, wieviel Jahre es noch lebzig bleibt. Antwortet er ungewöhnlich oft, so nimmst das Mädchen an, daß Monate gemeint seien. Man muß sich halt zu helfen wissen.

Wie überall im menschlichen Leben mangelt's aber auch hier nicht an Haken. Eine ledige Person muß sich hüten, bei Tische das Brod, die Butter oder den Käse anzuschneiden (d. h. zuerst davon zu nehmen), sonst bleibt sie noch sieben Jahre unverheirathet. Wenn einem Mädchen unter den Füßen weggekehrt wird, oder wenn es bei Tische an einer Ecke zu sitzen kommt,



wenn es zum Kaffee eher die Milch als den Zucker reicht, bleibt es sogar lebzig.

Sind die Fesseln des kleinen Gottes durch die Verlobung besiegelt, so handelt es sich darum, Glück zu erlangen, Unglück abzuwenden und — die Hosen anzubekommen. Am gut Wetter zur Hochzeit zu erhalten, muß die Braut die Kage fleißig füttern; gut Wetter zur Hochzeit ist aber zugleich eine günstige Vorbedeutung für die Ehe. Am Volterabend muß vor dem Hause der Braut unter möglichst vielem Gelärm und Getrach möglichst viel altes Geschirr zertrümmert werden. Je mehr Scherben, um so mehr Glück in der Ehe! Die Braut darf den Hochzeitstuchen nicht selbst backen, sonst wird sie im Ehestand Mangel haben. Sie darf acht Tage vor der Hochzeit das Haus nicht verlassen, sonst könnte sie beherrt werden. Freilich giebt es auch Mittel, welche vor Beherrung schützen, wie Brod, Salz u. s. w., das man bei sich trägt. Die Geräthschaften der Mitgift dürfen nur von Freunden oder guten Bekannten abgeladen und hineingetragen werden, weil sie sonst beherrt werden könnten. Der Wagen muß aus dem Orte des Bräutigams sein, er darf nicht leer wieder fortfahren, sonst geht der Wohlstand rückwärts.

Es ist auch nicht einerlei, zu welcher Zeit und an welchem Tage die Hochzeit begangen wird. Sie darf nicht stattfinden im Mai, denn „der Mai ruft den Tod,“ noch bei abnehmendem Mond, sonst schwindet das Glück. Der günstigste Zeitpunkt ist Vollmond, besonders, wenn er auf Sonntag oder Dienstag fällt, welches die für die Hochzeit passendsten Tage sind. In keinem Fall aber darf die Hochzeit gehalten werden, so lange ein Grab auf dem Kirchhof offen steht, weil sonst eins von beiden bald stirbt. Da sind die Leute in den großen Städten recht übel dran!

Wenn der Bräutigam die Braut zur Trauung abholt, so muß er sie zu überraschen, sie zuerst zu erblicken suchen, wenn er länger leben will; die Braut aber verdeckt sich, denn bei ihr handelt es sich um die Herrschaft in der Ehe, wenn sie ihn zuerst sieht. Den Pferden des Bräutigams wird bei der Ankunft ein irdener Topf vor den Füßen in Stücke geworfen; Scherben bringen Glück. Die Braut darf in ihrem Schmuck keine Perlen haben. Denn Perlen bedeuten Thränen. Sie steckt sich vor dem Kirchgang Geld in die Schuhe oder in den rechten Strumpf, oder besser noch, es wird ihr heimlich beigelegt, dann wird bei ihr nie Mangel einköfen. Als Mittel gegen Beherrung stecken die Brautleute Salz, Kümmel oder Dill in die Taschen. Beim Verlassen des Hauses zum Kirchgang, wie auch bei der Rückkehr müssen sie zu demselben Zwecke über einen Feuerbrand, über ein Messer mit drei Kreuzen, über eine mit der Schneide nach oben liegende Art oder über einen Besen (oder zwei kreuzförmig gelegte) wegschreiten. Man bestellt die ärmste Person im Ort an die Hausthür, wo sie von der Braut mit Kuchen und Geld beschenkt wird; das wehrt das Unglück in der Ehe ab. Die Braut muß unterwegs viel weinen; je mehr Thränen, um so mehr Glück. Um die bösen Geister zu verschrecken, wird viel mit der Peitsche geknallt.

Ist soweit Alles geschehen, um das Glück herbeizurufen und das Unglück abzuwenden, so beginnt der Kampf um die zukünftige Herrschaft. Was dabei hin und wieder ins Werk gesetzt wird, ist erstauulich und jedenfals einer besseren Sache würdig. Beim Eintritt in die Kirche strebt jeder dem Andern etwas voraus zu sein. Beim Trauungsakt sucht die Braut ihren linken Fuß auf den rechten des Mannes zu setzen, oder, wenn dies nicht gelingt, ihn etwas weiter vorzustellen. Sie bringt beim Zusammengeben der Hände ihre Hand nach oben. Da der Bräutigam es ebenso zu machen sucht, so entsteht oft ein angestrenktes, aber keineswegs zärtliches Pressen der Hände, wobei wohl der Pfarrer, eingedenk des Wortes: „Er soll dem Herr sein,“ den Aufschlag giebt, indem er des Mannes Hand nach oben kehrt. Damit ist aber die Sache noch lange nicht zu Ende. Auch beim Eintritt ins Haus gilt es, die Schwelle zuerst zu überschreiten. Gelingt es der jungen Frau, so stellt sie sich in die Hausthür, stemmt beide Füße gegen die Eckpfosten und spricht:

„Ich stehe oben und unten an;  
Der Herr bin ich und nicht der Mann!“

Im Hause angekommen, wird ihnen ein Willkommens-trunk geboten in zwei Gläsern Wein, die sie miteinander leeren müssen, damit Eintracht unter ihnen bleibe. Und doch heißt es, wer von beiden das Glas zuerst geleert, solle die Herrschaft in der Ehe erlangen! Die endgültige Entscheidung folgt aber erst beim Schlafengehen, indem Jeder ein Kleidungs-

stück über das Andere zu hängen sucht. Es soll bei diesem Wettstreite nicht selten zu Zanf, ja zur Schlägerei gekommen sein!

Vor dem Hochzeitsmahl wird das junge Ehepaar im Anwesen herumgeführt. Es wird dem zur Feier des Tages mit einem rothen Wimpel geschmückten Bienenhaus vorge stellt und die Bienen zur Treue und Anhänglichkeit an die neuen Herren aufgefordert. Dann wird die Braut um die Mistgrube geführt, worauf es in den Stall geht, wo die Braut dem Vieh mit einigen Sprüchen, wie „Viel Glück zu einem Kind (oder Pferd)“, frisches Futter vorwirft. Dann muß sie einen Umgang in der Küche halten, drei Mal um den Herd gehen, sich davor verneigen, in den Schornstein gucken und drei ihrer Haare hineinwerfen: alles wiederum Bräuche und Körnlichkeiten, welche dazu bestimmt sind, Glück, Gedeihen und Wohlstand herbeizuführen und ans Haus zu fesseln.

Hierauf werden die in einer Kammer ausgebreiteten Hochzeitsgeschenke in Augenschein genommen. So mannigfaltig dieselben aber auch sein mögen, Messer, Gabeln und Löffel, wie auch Kaffeetassen wird man unjenseit dabei suchen. Diese Dinge sind bei solcher Gelegenheit streng verpönt. Geschenkte Ehegeräth giebt eine schlechte Ehe und geschenkte Kaffeetassen haben Brügel zur Folge. Alles aber, was mit dem Feuer in Verbindung steht, ist reichlich vertreten, vom Herdofen und Kochtopf in allen Formen und Größen bis zum Kerzenleuchter und der Petroleumlampe.

Endlich geht es dann zum Hochzeitschmaus, der gewiß für Viele sich allzulang verzögert hat, was aber, im Hinblick darauf, daß es Multum und Bonum giebt, geduldig ertragen wurde. Es wird nämlich eine Ehre darin gesucht, daß es bei dieser Gelegenheit vollauf geht und daß Alles von bester Beschaffenheit ist. Knauerigkeit würde überdies künftigen Mangel zur Folge haben. Wenn man diese Gesichtspunkte berücksichtigt, darf man sich über die Mengen von Speisen und Getränken, die oft bei Hochzeitschmäusen, besonders bei reichen Bauern, vertilgt wurden und noch werden, nicht mehr wundern. Von dem Brode, welches auf den Brautisch kommt, bewahrt die Braut ein Stück auf; das beugt dem Mangel vor, so lange es im Hause ist. Je mehr Ehegchirr die Gäste zerbrechen, um so mehr Glück giebt's in der Ehe; es geschieht daher oft mit Ablicht. Die Gäste müssen sich aber hüten, Salz zu verschütten, sonst entsteht Unfriede zwischen den Eheleuten. Am schlimmsten ist es, wenn dies am Brautische selbst geschieht. Verlobte dürfen mit dem jungen Ehepaare nicht an demselben Tische sitzen, sonst hat eins dieser Paare Unglück. Wer von den beiden Eheleuten das Fleisch schneidet, erhält die Herrschaft im Hause. Beidert der Ehemann die Frau beim Schmause, so ist sein Schicksal als Pantoffelheld besiegelt. Da es als ein glückliches Vorzeichen für die junge Frau gilt, wenn während des Hochzeitschmauses eine Henne kräht, so suchen die Wirthchen eine solche zum Krähen zu bringen, indem sie dieselbe zum Fenster hereinhalten und dabei zwicken. Daß die Neuwermählten in ihrem Brautstaate den Hochzeitstagen eröffnen müssen, ist selbstverständlich; es ist aber auch zum künftigen Glücke unerläßlich. Der Brautkranz muß sorgfältig aufbewahrt werden, denn er ist zu mancherlei gut und besitzt namentlich Heilkräfte. Giebt eine Kuh blutige Milch, so braucht man diese nur durch den Brautkranz zu seihen, um die Kuh wieder gut in Stand zu setzen. Kranke Kinder macht man wieder gesund, wenn man den Brautkranz auf sie legt, Fieberfranke werden geheilt, wenn sie drei Myrtenblättchen vom Brautkranz essen. Noch acht Tage nach der Hochzeit schneidet die junge Frau Jedem, der ins Haus kommt, ein Stück Brod ab; auch das soll glückbringend sein. Gift's nichts, so schadet es nichts.

### Allerlei.

**Auswüchse des Sports.** In Abelaide (Süd-Australien) hat das Sportwesen einen Umfang angenommen, daß ernstesten Männern nachgerade angst und bange werden kann. Der Sport ist zum „öffentlichen Unfug“ in des Wortes schlinunster Bedeutung geworden, zu einer Leidenschaft, der Art und Zung. Hoch und Niedrig fröhnt und die alljährlich zahllose Opfer fordert. Eben erst, so schreibt man der „Voss. Ztg.“ von dort, hat sich die Grust über dem Generalschulinspektor unserer Kolonie, Mr. Hartley, geschlossen, dem das unvorsichtige Nadeln den Tod brachte, und daß die drei in voriger Woche in Sydney um den Preis ringenden Radfahrer, welche die Meile durchschnittlich in 1 Minute 58 Sekunden zurücklegten, sämmtlich an Augenent-

zündung darniederliegen, ist kein Wunder. Unser „Dial“, der riesige Schauplatz der öffentlichen Wettkämpfe, ist nach den Vorstellungen, einen Schlachtfeld gleichend, mit zahlreichen „Leichen“ bedeckt. Vor allem aber verfürbt man sich an der Jugend! In Folge des Sportwesens ist die australische heranwachsende Generation in einer Weise verrotzt, wie wohl nirgends sonst. Ich setze eine Stelle aus dem Parlamentsbericht von 3. September hierher: „Dem Abgeordneten J. O'Malley wurde der Premierminister Kingston (Arbeiterpartei) aufgefordert, Kindern unter acht Jahren das Rauchen auf der Straße zu untersagen, wenigstens während der späten Nachtstunden! Mr. Kingston erklärte sich jedoch machtlos in dieser Sache.“ Ein Reisender, Baron von Korff, schildert die hiesige Jugend treffend: „Man muß die Schaaren dieser Bengel sehen, wenn sie vom Rennplatz kommen. Die Pfeife im Munde, die Hände in den Hosentaschen, johlend und pfeifend ziehen sie daher, die ganze Breite der Straße einnehmend. Wehe dem Erwachsenen, der dieser „Blüthe der Nation“ ein Wort der Mißbilligung sagen wollte. Auch die sonst so rüchrichtlose Polizei tritt lieber zur Seite: es könnten ja Abgeordneten- oder Ministerjöhne darunter sein, denn man glaube ja nicht, daß jene Rowdys den unteren Gesellschaftsklassen angehören. In Sachen der Sonntagsheligung versteht man hier zu Lande keinen Spaß — als aber sich Stimmen erhoben, welche die mit großem Getöse verbundenen Fußball- und ähnliche Spiele am Sonntag verbieten wollten, da erhob sich Jung-Australien wie „ein Mann!“ Angesichts der hier herrschenden Zustände können wir nur hoffen, daß dort, wo Zucht und Ordnung herrscht und künftig herrschen soll, die Jugend vor solchem Sportunflug bewahrt werde. Kinder haben auf Rennplätzen nichts zu suchen; es ist vernünftige Leibesübung eine schöne Sache, aber Betten, „Refords“, Medaillen gehören doch nicht dazu: der Preis wird oft mit einem steifen Körper und verrohemdem Gemüthe bezahlt.

**Zur Geschichte der Gasthäuser.** Im Alterthum gab es, bei dem geringen Reisebedürfnis der damaligen Zeit, noch keine eigentlichen Hotels; auch kam die Gastfreundschaft diesem Bedürfnis in weit höherem Maße entgegen als heute. In den großen Handelsstraßen, besonders den karawanenmäßigen, hatte man jedoch Logirhäuser, die aber außer der Gelegenheit zu übernachten für Mensch und Thier nichts boten, weshalb man Lebensmittel und Futter mitbringen mußte. So sind heute noch die Karawanenstationen des Orients beschaffen. Erst in der römischen Kaiserzeit kamen auch Gasthäuser auf, und zwar getrennt für höhere Stände (Deversoria) und die niederen (Tabernae oder Campanae). Daneben bestanden die Gaststätten (Popinae). Selbst über die Provinzen waren die Tabernen verbreitet, wovon z. B. die Namen haben, Abenzabern Zeugnis ablegen. Die spätere Entstehung der Gasthäuser knüpft sich an das Aufblühen des Handels im Mittelalter. Die eigentliche Entwicklung des Hotelwesens fällt aber in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts, wo die rasche Ausbreitung der Eisenbahnen dem Reisen eine nie gekannte Erleichterung und Ausdehnung gab. In die Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich mit einer Schnelligkeit und Großartigkeit entwickelten, wie sonst nirgends mehr, so gelangte dort auch das Hotelwesen am ersten auf einen großen Fuß, indem man dort zuerst jene Rienshotels von fünf-hundert Zimmern und mehr baute, die man dann ebenfalls in Europa, und am auch meist in kleinerem Maßstabe, nachgab hat. Lange Zeit war das Palace-Hotel zu San Francisco in Kalifornien das größte der Welt und steht daselbe auch jetzt noch, obwohl übertroffen, mit in erster Reihe. Es ist 114 m lang, 89 m breit und 38 m hoch, hat sieben Stockwerke und zählt außer den Empfangs-, Billards-, Speise- und sonstigen Sälen 750 Zimmer mit 377 Baderäumen. Das Erdgeschoss wird, wie dies ja jetzt bei fast allen großen Hotels der Fall ist, von Verkaufsmagazinen aller Art eingenommen, so daß der Reisende, ohne unter dem Dache fortzugehen, alle seine Bedürfnisse einkaufen kann. Das größte aller Gasthäuser soll jetzt das Rienshotel in Atlantic City, einem nordamerikanischen Seebad von jährlich 400 000 Personen Frequenz, sein. Es enthält tausend Zimmer. Aber jede große Stadt in Nordamerika hat jetzt ihre Rienshotels. New-York weist fünfzehn derartige Etablissements mit zusammen 4662 Zimmern auf, so daß also auf jedes durchschnittlich 311 Zimmer kommen. Billig lebt es sich freilich in diesen, allerdings auch überaus eleganten und den höchsten Ansprüchen gerecht werdenden Häusern nicht. In Chicago ragt besonders das Grand Pacific-Hotel hervor. Uebrigens wurden auch außerhalb der Großstädte in den Vereinigten Staaten, wo sich nur ein erhöhtes Reisebedürfnis geltend macht, Rienshotels gebaut: an den Niagarafällen, im Yellowstone Nationalpark, an Sommerfrischen. So wird z. B. das an dem durch seine lieblichen Umgebungen berühmten See Minnetonka unfern der Doppelstadt Saint-Paul-Minneapolis gelegene vierstöckige 230 Meter lange und 33 Meter breite Hotel La Penette rühmend erwähnt. — Das Groß-britannien ebenfalls Rienshotels aufzuweisen habe, ist fast selbstredend. Besondere Erwähnung verdienen das London- und Nordweithotel in Liverpool, sowie in London das Midland Grand Hotel, das Hotel de Ville und vor allem das neue Grand Hotel, bei dessen Bau und

Einrichtung man von dem Gesichtspunkt ausging, Alles in dieser Art Vorhandene zu überbieten. — Die größten Hotels auf dem europäischen Kontinent haben Paris und Berlin. Paris besitzt drei Rienshotels von über je fünf-hundert Zimmern: das Grand Hotel du Louvre, das Grand Hotel und das Hotel Continental. Letzteres soll neben dem Londoner Grand Hotel das prachtvollste überhaupt existierende Gasthaus sein. Berlin hat in dem Kaiserhof, dem Hotel Continental und Centralhotel drei Etablissements aufzuweisen, die sich in jeder Hinsicht dem ersten Rang dieser Art Gasthäuser bezählen dürfen. Das Centralhotel verdient einer besonderen Erwähnung. In der Länge 109, in der Breite 82 und in der Höhe 30 Meter messend, enthält es 600 Zimmer und Salons. Unterhalb der in den drei oberen Geschossen liegenden Logizimmer befinden sich die verschiedenen Salons sowie Familienwohnungen von 6—8 Zimmern und endlich auch Zimmer zu ermäßigten Preisen. Das Erdgeschoss enthält dreißig elegante Ladenräume. Zwei Personenaufzüge dienen zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den einzelnen Geschossen. Elektrische Beleuchtung in sämtlichen Fremdenzimmern. Einer der an den 30 Meter langen und 19 Meter breiten Hof sich anschließenden Salons hat eine Länge von 60 und eine Breite von 11 Metern. Das Ganze nimmt einen würdigen Abschluß in einem von einer Glaskuppel überdeckten Wintergarten (Palmenhaus), in welchem 2500 Personen Platz finden können.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Beisprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Von dem bei Schall u. Grund in Berlin vom Archiv- und Universitätsprofessor a. D. Dr. F. v. Pflug-Gartung herausgegebenen Jubiläumsschriftwerk „Krieg und Sieg 1870/71“ ist jetzt der zweite, 540 Seiten mit über 400 Bildern und vielen Karten umfassende Band erschienen, der „Culturgeschichte“ betitelt ist. Mit-arbeiter an diesem zweiten Theil des großen Werkes waren Joh. Aßmann, katholischer Feldpropst, G. Cardinal v. Widdern, Oberst a. D., P. von Spons, Generalmajor z. D., M. Erbe, Postarzt, C. Freyberg, Professor und Hofmaler, C. R. Freytag, Seminaroberlehrer, Dr. E. Frommel, Oberhofprediger und Militäroberpfarrer a. D., F. Hönig, Hauptmann a. D., H. Kähne, Rittmeister im Gardetrainbataillon, S. v. Kretschman, General der Infanterie z. D., Dr. A. Kroder, Oberstabsarzt, H. Febr. v. Langemann und Erlencamp, Oberst und Brigadier, W. Liebenow, Professor, C. Liebert, Oberst, A. Mackenien, Oberstlieutenant, L. v. Masson, Generalmajor z. D., S. v. Müller, Generalleutnant z. D., C. Nitschmann, Generalleutnant z. D., L. Freiberger v. Dmpfeda, Schloßhauptmann, L. Piesch, Professor, H. Wille, Generalmajor z. D. Die Abbildungen sind von C. Antoine, C. Beder, Fritz Birkmeyer, G. Heibtreu, L. Braun, L. Burger, v. Schöne, D. Frenzel, C. Freyberg, H. Hellgreve, C. Hünten, H. Knötel, G. Koch, S. Lüders, C. Matichab, G. F. Meyer, H. Mügel, A. Neumann, C. Köhling, C. Köhling, Th. Hocholl, A. v. Koesler, W. Schaub, Chr. Speyer, H. Starke, C. Stern, F. Sturm, A. v. Werner, C. Zimmer. Unter der Bezeichnung „Culturgeschichte“ soll Alles verstanden werden, was nicht Schilderung bestimmter Schlachten und Truppenbewegungen ist, und zwar sowohl die Thätigkeit der einzelnen Waffengattungen mit gesammtem Jubel, als auch das Leben des Krieges, das Leben im Kriege. Jene umfaßt wenig bekannte Sonderdinge: Reiterei, Jäger, Artillerie, Offiziere, Generalstab u. s. w., dazu die Nebensächer, wie Verpflegung, Kranken- und Tragenwesen, Feldpost, Telegraphie, Eisenbahnen, Geistesfreiheit, Intendantur, Verwaltung, Gendarmerie, Post, Kriegskorrespondenz und Zeichnung, Handel, Gewerbe u. d. Die „Culturgeschichte“ in engerem Sinne beghandelt den Soldaten als solchen, sein ganzes Thun und Treiben, von den Beschwerden des Marches, der Ruhe im Quartier bis zur tobenden Schlacht, bis zum Massengrabe, in das die Tapferen gesenkt wurden. Die Schlachtenlender und Regimentsnummern treten zurück, und die Soldaten, die Einzelnen mit ihren Leiden und Freuden in den Vordergrund. Im Zusammenfassen des Technischen und Culturellen wird die Gesamtleistung des deutschen Volkes in Waffen geschildert, tritt Leben und Bewegung an Stelle der Schlachtzählung. Diese Auffassung des Krieges in solchem Umfange erscheint als etwas Neues, dessen Werth durch reichen Bilderschmuck, durch Pläne und farbige Karten erhöht wird. Es ist dem Herausgeber gelungen, für jedes Kapitel eine hervorragende Kraft von bestem Namen zu gewinnen, durchweg Männer, die während des Krieges auf dem Gebiete thätig waren, über das sie hier schreiben. So ist denn Selbsterlebtes und Erarbeitetes glücklich zusammengelassen. Wo etwa noch Lücken blieben oder wo es galt, abzurufen und auszugleichen, ist der Herausgeber eingetreten; in Folge dessen erreicht das Ganze, trotz der großen Zahl von Mitarbeitern, wie aus einem Gusse. Es ist geglättet, ein reiches, äußerst interessantes Bild von der Gesamtheit eines Krieges zu geben, dem viele persönliche Züge und Erzählung von Einzelepisoden Farbe und Bewegung verleihen. Die Verlagsbuchhandlung hat, was Ausstattung und billigen Preis betrifft, diesen zweiten Theil dem ersten würdig an die Seite gestellt.